

1 Erlebnisraum Leichtathletik¹

Prof. Dr. Michael Böhnke

In den neunziger Jahren gab es einen Grundsatzstreit im Deutschen Leichtathletik-Verband (DLV), der unter anderem auch den letzten Breitensportkongress von 1992 dominierte². Es ging darum, ob der DLV sich ausschließlich dem Leistungssport widmen oder seine Kompetenz und seine Ressourcen auch dann für den Breitensport einsetzen sollte, wenn dieser nicht dazu diente, dem Leistungssport neue Talente zuzuführen. Sollte sich der DLV also auch um die Laufbewegung, den Gesundheits- und Seniorensport kümmern? Die Alternativen wurden mit den Begriffen Ergebnisorientierung vs. Erlebnisorientierung auf den Begriff gebracht. Die Fragestellung ist seinerzeit meines Wissens nicht wirklich ausdiskutiert worden. Sie ist jedoch durch die Entwicklung, die der DLV seitdem genommen hat, durch ein entschiedenes „das eine müssen wir unbedingt tun und das andere sollten wir nicht lassen“ beantwortet worden. Heute haben beide, Breitensport und Leistungssport, im DLV einen starken institutionellen Partner. Heute haben beide im Präsidium des DLV Sitz und Stimme. Kontroversen gibt es noch immer. Die unterschiedliche Zielsetzung hat den Verband jedoch nicht zerrissen. Wenn dem anders wäre, säßen wir heute nicht hier. Angesichts dieses Rahmens scheint es wenig sinnvoll, den Streit der 90er Jahre zwischen ergebnisorientierter und erlebnisorientierter Zielsetzung in der Leichtathletik (LA) wieder aufleben zu lassen. Gestritten wurde ja vor allem um das Selbstverständnis des DLV. Das ist heute kein Thema mehr. Um diesen Kontext jedoch nicht zu unterlaufen, möchte ich das zum Thema machen, was mir durch die Frontstellung jener Jahre unter die Räder geraten zu sein scheint, nämlich die Erlebnisdimension, die der LA jenseits und vor aller Unterscheidung von Leistungs- und Breitensport innewohnt. Auch eine an vergleichbarer Leistung und messbarem Ergebnis orientierte LA wird ja erlebt, hat einen spezifischen Erlebniswert und kennt spezifische Erlebnisräume. Auch im Breitensport werden ja messbare und steigerbare Ergebnisse erzielt, und sei es auch nur in Bezug auf die persönliche Fitness und Gesundheit. Eine allein auf Ergebnisse ausgerichtete Organisation der LA ist, auch das versuche ich zu zeigen, weitaus eher doping- und wettbetrugsgefährdet als eine LA, die sich ihres Erlebniswertes bewusst ist und die sensibel ihre Erlebnisräume wahrnimmt.

Ich werde mich also auf die Leichtathletik insgesamt beziehen und meine Ausführungen in vier Punkte gliedern.

Der Erlebniswert der LA

Der Verlust der Erlebniswelt

Erlebnisräume der LA

Ausblick

Methodisch verstehe ich meine Ausführungen – vielleicht ist das ein wenig zu hoch gegriffen – als Phänomenologie des Sports. Was ich damit sagen will: Ich gehe nicht von empirischen Daten und gemessenen Ergebnissen aus. Vielmehr versuche ich, von der leichtathletischen Praxis her einen Zugang zu deren Erlebnisqualitäten zu gewinnen. Das scheint mir deshalb angemessen, weil Erleben einen inneren Vorgang meint, der einen Reiz wie auch ein erlebendes Subjekt voraussetzt.³ Von Erleben kann man dann sprechen, wenn Reizen, die empfunden, gefühlt, erinnert, erahnt oder ersehnt werden können durch die Person, der sie widerfahren, eine Bedeutung beigemessen wird, wie zum Beispiel dem Druck auf die Haut, der von dem einen als wohltuend und von dem anderen als schmerzhaft erlebt wird. In diesem Sinn möchte ich Sie für die Wahrnehmung des Erlebniswertes und der Erlebnisräume der LA sensibilisieren.

Der Erlebniswert der LA

Der Erlebniswert der Leichtathletik hat etwas mit dem spezifischen Zeitempfinden zu tun, damit, wie wir Zeit wahrnehmen, wenn wir leichtathletisch aktiv sind; nämlich als erfüllte Zeit. Machen wir die Gegenprobe: Haben Sie als Leichtathletin oder Leichtathlet sich schon einmal bei der Ausübung ihres Sports gelangweilt? Ich nehme an, kaum jemand langweilt sich. Langeweile und Leere gehen Hand in Hand. Die Zeit des Sports – das was für die Leichtathletik gilt, kann von vielen Sportarten ausgesagt werden – ist nicht leer und homogen. Sie ist gefüllt, dicht, ereignisreich und voller Überraschungen. Sport: da geschieht etwas. Vielleicht das Ungeahnte. Deshalb bleiben Momente des Sports im Gedächtnis haften: Momente des Sports sind Momente ungeheuer dichter Zeiterfahrung.

Hans-Ulrich Gumbrecht, der 2005 in der Bibliothek der Lebenskunst des Suhrkamp-Verlags ein Buch mit dem schönen Titel „Lob des Sports“ veröffentlicht hat⁴, hat diese spezifische Zeiterfahrung mit Pablo Morales, einem ehemaligen Weltklaseschwimmer als „Versunkenheit in focussierte Intensität“ (32) bezeichnet. Morales Formulierung lautete „to be lost in focused intensity“ (33), was man wohl besser mit „Versunkensein“ als mit „Versunkenheit“ übersetzen sollte. Focussiert hat die Bedeutung von Gerichtetheit. Gemeint ist der Athlet, bzw. die Athletin, die „im Tunnel“ sind, nichts mehr außer sich selbst und ihre Aufgabe wahrnehmen. Grumbrecht bezeichnet die Focussierung als „konzentrierte Offenheit für ein künftiges Geschehen“, welches der Sportler oder die Sportlerin herbeiführen möchte. „Versunkenheit in focusierte Intensität“ steht somit am Ursprung eines Geschehens, welches du machen willst. Als intensiv gilt darüber hinaus das Geschehen selbst, gelten Momente des Erlebens von Eleganz und Rhythmus, der Erfahrung von Anmut und Bewegung, Niedergeschlagenheit und Euphorie im Kampf gegen Erschöpfung und Leiden. Als intensiv gelten ferner die Feier über das Gelingen oder die Wut, Enttäuschung und Trauer über das Mislingen des Geschehens, die Momente grenzenloser Freude und des Stolzes, wie tiefster Enttäuschung und Verzweiflung.

Die Versunkenheit in focussierte, alles andere ausblendende, Intensität am Ursprung des Geschehens zeigt sich beispielsweise in der Ruhe vor dem Start, bzw. dem Versuch, in der Athletin und Zuschauer im Schweigen eins sind. Zelebriert hat das Ariane Friedrich mit ihrer Aufforderung zur Stille. Beim Istaf am 14.6.2009 in Berlin hat sie mit einer kleinen Geste die Energie von 55000 Zuschauern hinter sich gebracht. Ein fast volles Stadion, und man konnte eine Stecknadel fallen hören. 55000 focussierte Zuschauer als Resonanz arianischer Konzentration vor dem Sprung über die neue Deutsche Rekordhöhe von 2,06 m. Und dann der rhythmische Anlauf, die Explosion in die Vertikale und der elegante Flug über die Latte in den Aufschrei des Publikums hinein. Grenzenloser Jubel, der stolz gereckte Arm, die obligatorische Fahne – schaut her: Ich bin's. Ich, in höchster Konzentration, in explosivster Sprungkraft, ich, Ariane Friedrich, ich kann fliegen.



Bildrechte: dnn-online.de; spox.com

Das ist Erlebnis pur, das ist Leichtathletik im wahrsten Sinn der Wortes. Für einen kurzen, einen besonderen Moment kann ich der Schwerkraft entkommen, machen mich Bewegung, Koordination und Kraft leicht, kann ich ‚fliegen‘. Das ist weit mehr als nur das Ergebnis, welches in der Bestenliste ein nüchternes Dasein fristet.



Bildrechte: iaaf.org

Ein zweites Beispiel: Im Startblock nach der Aufforderung „Auf die Plätze“ haben alle aufmerksamkeitsheischenden und ablenkenden Faxen ein Ende. Nichts vermag die zu den Momenten des Sports gehörende Erfahrung des Versunkenseins in focussierte Intensität besser zu erfassen als dieser Moment der Stille. Der Blick nach oben, dann entlädt sich der Moment mit dem Schuss, dem domestizierten Urknall aus der Pistole dessen, der den Anfang setzt, des Starters. Es wird laut.

Der geballten Dynamik muskulärer Gravitationsüberwindung geht die Intensität der Stille voraus. Sie gebiert die Momente des Sports, bedingt ihre Unterscheidbarkeit, generiert die Aufmerksamkeit für die Besonderheit der Situation. Diese Intensität verwirklicht sich in den Komparativen höher, schneller, weiter und verflüchtigt sich doch zugleich in ihnen. Mit Wiederholungen und Zeitlupen versuchen wir posthum die Intensität des Erlebens aus unterschiedlichen Perspektiven einzufangen. Der verklärte Körper bricht in der ritualisierten „Eintagspose“ (Gumbrecht) des zerrissenen Trikots begleitet von unbändiger Freude und Kraft hervor.



Bildrechte: web.de

Das Zeiterleben im Sport ist aber nicht nur Konzentration auf das kommende Geschehen und Dichte des Erlebens gekennzeichnet. Sport ist ereignisreich und voller Überraschungen. Auch darauf geht Gumbrecht ein. Für ihn „könnte der Reiz des Sports darin liegen, auf etwas zu warten, das in besonderen Fällen eintritt, ohne daß es dafür eine Garantie gibt, weil es die bekannten Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit übersteigt. Auf ein Ereignis zu warten, das sich aller Vorhersehbarkeit entzieht, ist vielleicht genau das, wofür wir uns als Sportzuschauer ... offenhalten ... / Ereignisse, bei denen das geschieht, was sich unserer Erwartung entzieht ... [bei denen] Freude über eine überwundene Grenze nicht bedeutet, dass diese Grenze nicht auch in Zukunft weiterhin besteht. Ganz im Gegenteil, die Ausnahme von einer Begrenzung zu feiern ist letzten Endes nur die nachdrückliche Bestätigung dieser Grenze“ (152f).



Bildrechte: spox.com

konnte die durch das Istaf ungeheuer hochgeschraubten Erwartungen bei der WM nicht ganz erfüllen. Sie gewann mit einer tollen Leistung Bronze. Erfolg lässt sich nicht einfach reproduzieren. Das gehört zum Erlebniswert der Leichtathletik hinzu, macht nach Gumbrecht ja gerade ihren Reiz aus. Trotz aller Planung, trotz allen Trainings: Es geht um Gelingen und Glücken, der geglückte Versuch – ich denke an die Dublette der Meistertitel von Bayer/Nytra in Ulm – ist nicht beliebig wiederholbar.

Der Erfolg ist eine prekäre Angelegenheit. Und damit komme ich zum Zweiten:

Der Verlust der Erlebniswelt

Michel Foucault hat Machtdiskurse dekonstruiert. Auch wenn er sich dabei eher auf den Diskurs über Sexualität und Sexualpraktiken bezogen hat, so sind seine Analysen doch auch in Bezug auf den Sport aufschlussreich.⁵ Foucault entlarvt mikroskopisch kleine Taktiken der Macht – also solche die man mit dem bloßen Auge kaum zu sehen vermag – in der Disziplinierung des Körpers bei Militär und Sport, in Modebranche und Schönheitsindustrie. Man sieht sie nicht, weil sie nicht repressiv sind. Aber eben deshalb kann man sie auch nicht einfach abschütteln. Ihre Wirkweise bestimmt Foucault als Unterwerfung unter eine Disziplin. Man tut alles, um ein guter Läufer, Geher, Werfer, Springer oder Mehrkämpfer zu werden und man stellt die Ordnung der Disziplinen nicht in Frage. Sie wird wie selbstverständlich akzeptiert. Man unterwirft sich der Disziplin und tut alles, um ihrer Anforderung gerecht zu werden. Man akzeptiert bereitwillig und bedingungslos die Ordnung der Disziplinen, die Rekorde vergangener Zeiten, die Bestenlisten, das ganze System, in dem nicht viel Kraft aufgewendet werden muss, um es zu schützen.

Weil das so ist, ist Leichtathletik auch der mögliche Raum für Lüge und Betrug, motiviert dadurch, die Disziplin beherrschen zu wollen und nicht zu sehen, was Foucault in genealogischer Analyse zu Tage gefördert hat: dass die Disziplin ihrerseits herrscht, fordert, knechtet. Sie knechtet, weil sie Leistung fordert und zugleich trotz allen Trainings, trotz aller Schinderei der Erfolg nicht machbar, sondern eine stets prekäre Angelegenheit ist, ein Geschehen, das, wenn alles passt, glücken kann oder auch nicht. Eine wahrlich seltsame Dialektik: Das, was den Reiz der Leichtathletik ausmacht, ihr durch Dichte und Ereignisreichtum geprägter Erlebniswert, gefährdet die Planbarkeit und Wiederholbarkeit zu erzielender Ergebnisse. Weil das, so paradox es auch klingen mag, so ist, und weil wir uns gegen diese Ambiguität auflehnen, ist Leichtathletik eine Doping gefährdete Sportart. Diese Dialektik muss man durchschauen, transparent machen und stets bewusst halten. Dabei hilft die Sensibilisierung für den Erlebniswert der Leichtathletik. Dies ist der erste Schritt, der aber nur gegangen werden kann, wenn man sich des Paradoxes der Leichtathletik, dass wir etwas geschehen machen (to make something happen) wollen, bewusst ist. Durch diesen aufklärerischen und dekonstruktiven Akt lässt sich das zerstörerische Potential des Dopings und der Manipulation an der Wurzel bekämpfen. Aus der Welt ist beides damit nicht. Aber man hat entlarvt, warum es beides gibt.

Hat man die subtile Macht der strengen Disziplinierung der Bewegungsformen erst einmal freigelegt, dann wird ein Zweites einsehbar. Die Sensibilisierung für den Erlebniswert der Leichtathletik vermag den disziplinierenden Druck zu lockern und neue Handlungsformen zu erschließen. Die Einsicht in den Erlebnischarakter der LA kann als Sprengung ihrer disziplinären Verhaftetheit, als „Befreiung der Handlungsformen von der einseitigen Ergebnisorientierung“, als innovativer Impuls für ihre ständige Erneuerung verstanden werden. Sie „bewirkt eine erhebliche Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten“ im Sinne dessen, was Leichtathletik ausmacht. Die historischen Vorläufer unserer leichtathletischen Disziplinen firmierten unter dem Sammelbegriff pedestrian sports (Gumbrecht 80). Damit wurde eine individuelle Sportart bezeichnet, die man zu Fuß ausüben konnte (im Vergleich etwa zu den Reitsportarten). Und darunter ist mit ein bisschen Fantasie vieles vorstellbar: Parkour-Running und Urbanian-Run etwa bezeichnen neue Trends. Christian Wopp hat weitere Beispiele genannt: für den Wurf das Frisbee- und Bouleispiel⁶; für den Sprung das freie Fliegen, wie es außerhalb normierter Sportstätten, beispielsweise in Ostfriesland zur Überwindung von Gräben mittels einer Stange gepflegt wird. Die Sensibilisierung für den Erlebniswert der Leichtathletik vermag innovative Impulse zu setzen.

Erlebnisräume der LA

Nach diesem Hinweis auf die Erweiterung der Handlungsformen wird es höchste Zeit, über die Erlebnisräume der Leichtathletik zu sprechen. Ich habe vier solcher Räume ausfindig gemacht. Erstens den eigenen Körper, der streng genommen nicht zum Raum gehört, sondern den Raum erst eröffnet; zweitens den sozialen Raum der geregelten Konkurrenz; drittens den lokalen Raum, an dem Leichtathletik stattfindet und schließlich den virtuellen – medialen – Raum, dem gegenüber längst nicht mehr nur die Unmittelbarkeit des Erlebnisses zählt.

Anfangen beim Körper

Leichtathletik ist anmutige und elegante, ist nach Perfektion und Vollendung strebende Bewegung. Der Körper wird dabei als eine offene Grenze erlebt, einerseits „wenn man mit der Kraft der Begeisterung“ die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit überwindet und es trotzdem leicht aussieht, andererseits aber auch weil jede Bewegung Ermüdung bedeutet: „So konfrontiert uns unser Leib mit einer Passivität“ (E. Dirscherl).⁷ Zum menschlichen Leben gehört beides: die Leichtigkeit und die Ermüdung. Zu Bewusstsein kommen beide im Sich-selbst-fühlen. Sie alle kennen das aus Gesprächen vor dem Start: „Wie fühlst du dich, wie bist du drauf?“ Leichtathleten sind mit ihrem Körper meist sehr vertraut. Sie horchen in sich hinein. Sie wissen, wie sie drauf sind, wie sie sich fühlen, ob die Glieder schwer wie Blei sind oder ob man vor Kraft und Spritzigkeit nur so sprüht. Sie müssen es wissen, denn ihr Sport verlangt von ihnen vollen, oder sollte ich besser sagen, den bestmöglichen Körper- und Selbsteinsatz. Denn immer signalisiert ihnen ihr Körper deutlich die Grenzen der Leistungsfähigkeit gegen die idealistische Einbildung der Unbesiegbarkeit, er verweist auf die Verletzlichkeit des Menschen gegen die idealistische Einbildung der Unverletzlichkeit. Robert Harting hat das in Interviews immer wieder betont und kann darin als Vorbild gelten.

Unter dem Aspekt von Fitness und Gesundheit kann Sport sich auch gegen die Trägheit der Körpermasse richten, kann das Streben nach Leichtigkeit, Anmut und Eleganz leichtathletisch inspirierter Kampf ums Körperfett sein. Das ist zeitgemäß. „Verlust an Korpulenz ist ja heute – in der normativen Ordnung der Fitness – ein Gewinn an Anerkennung“, so Gumbrecht. Im Erlebnisraum Körper treffen sich Leichtathletik und Gesundheitssport. Wer etwas für seine Gesundheit tun will, sie aktiv geschehen machen will, ist in der Leichtathletik bestens aufgehoben, ist Leichtathlet. Gleichzeitig möchte ich vor der Gefahr warnen, die Zweckfreiheit des Sports im Rahmen der „vorbeugenden Gesundheitsvorsorge“ vereinnahmend zu missachten. Erleben ist unentrinnbar leibgebunden. Ideale können dazu verführen, seinen Körper zu verachten. Doch er gehört unentrinnbar zu uns selbst. Mit den Worten der deutschen Philosophin Saskia Wendel: „Ich habe nicht meinen Leib, wie ich eine Brille habe oder ein Paar Schuhe. Ich bin, sofern ich überhaupt bin, schon leiblich; mein Selbstsein ist Leibsein, andernfalls wäre ich gar nicht.“⁸ Der Körper eröffnet den Raum, er ist nicht nur Objekt im Raum. Von Maurice Merleau-Ponty stammt der schöne Ausdruck: „Ich bin mein Leib.“⁹

Mein Leib – das bin ich mein ganzes Leben lang. Wir wissen alle selbst, dass und wie sich die Leistungsfähigkeit im Laufe des Alterns verschiebt. Statistisch gesehen nimmt sie vor allem zwischen 55 und 60 rapide ab. Aber wir wissen auch, dass man im Seniorenbereich noch ungeheuer fit sein kann und unglaublich gute Leistungen eingangs in die Bestenlisten finden. Der Film „Herbstgold“ hat das auf eine würdige und würdigende Weise gezeigt. Die Leichtathletik hält den Schlüssel für eine Antwort auf den demographischen Wandel in den Händen. Sie kann Wege eröffnen, auf denen das Altern gestaltet, erlebt und nicht nur erlitten wird. Altern als Erlebnis, als intensives Zeiterleben. Stellen sie sich das einmal vor! Das hat etwas mit dem Erlebniswert der LA zu tun, in dem es den Athleten ja darum geht, etwas geschehen zu machen und nicht einfach, sich dem, was passiert, zu fügen.

Das Bildungswerk des nordrhein-westfälischen Sportbundes hat Motiv- und zugleich Effektkategorien genannt, in denen der eigene Körper leichtathletisch erlebt werden kann. Es sind dies: ¹⁰

- Ausgleich
- Stressabbau
- Vitalität
- Leistungsfähigkeit
- Lebensfreude
- Beweglichkeit/Mobilität
- Kreislauf in Schwung bringen durch moderates Herz-Kreislauftraining
- Wohlbefinden
- Körpersensibilisierung
- Entspannung und
- Power

Fortfahren auf dem Feld der Konkurrenz

LA vollzieht sich im Feld der Konkurrenz, als Kampf und in Tabellen: in Rekord- und Bestenlisten. Konkurrenz ist eine höchst zeitgemäße Erlebnisqualität der Leichtathletik. Kein Wunder, dass von der Konkurrenzfähigkeit unserer Athleten die öffentliche Aufmerksamkeit für die Leichtathletik abhängt. Man will Sieger feiern. Und doch gibt es einen Unterscheid zum Krieg. Er ist bedingt durch die Zweckfreiheit des Sports. Nach dem Wettkampf ist vor dem Wettkampf. Der Kampf bleibt Spiel. Bis hinein ins Vokabular. Nicht umsonst heißt es „Olympische Spiele“! Wettkampfeifer ist Spieleifer. Mit vollem Einsatz, aber doch spielerisch. Wir tun ja sehr viel dafür, dass die Athleten locker bleiben. Mit spielerischer Leichtigkeit lassen sich offenbar eher Höchstleistungen erzielen als mit verkrampter Verbissenheit.

Andererseits: Wenn man heute einem leichtathletischen Wettkampf, denken Sie an eine Deutsche Meisterschaft, zuschaut, sieht man mehr ernst dreinblickende Kampfrichter als lockere Athleten. Beim Weitsprung toppt bisweilen zeitlich die Vorbereitung der Anlage die Dauer des Wettkampfes. Nüchternheit dominiert. Nur Kampfrichter in weißen Polohemden! Keine bunten Bänder, keine Choreographie zur Eröffnung der Anlage, keine tanzenden Cheerleader, keine Musik, die als Wiedererkennungsmelodie die Disziplin begleitet, bei der es, wenn man sie hört, klick macht „Ah, jetzt beginnt der Weitsprung“; keine Vorstellung der Athleten beim Einspringen, aus dem man ersehen könnte, wie sie sich fühlen. Das machen andere Sportarten besser. Fahnen, Cheerleader, Hymnen und Ehrenrunden (besonders im Sieben- und Zehnkampf, weil alle an ihnen teilnehmen) sind kein überflüssiger Tand und kein unnützer Zierrat. Sie heben den Spielcharakter und die Zweckfreiheit des Wettkampfes ins Bewusstsein. Berlino hat gezeigt, wie es geht. Ganz in seinem Sinn hat auch hierzu das Bildungswerk des nordrhein-westfälischen Sports Motiv und Effektkategorien benannt.

- Soziales Handeln in Spielräumen
- Spielfreude
- Wetteifer
- Regeln in Konkurrenzsituationen beachten
- Wir-Gefühl
- Selbstvertrauen
- Erlebnisraum für die Familie und
- Ehrenamt

Ankommen in neuen Räumen (Abkehr von speziellen Sportstätten)

Die Räume verändern sich, in denen LA erlebt wird. Neben der klassischen Stadionleichtathletik etabliert sich zunehmend die Stadt mit ihren öffentlichen Straßen, Parks und Plätzen als leichtathletischer Erlebnisraum: Die Straßen: Marathon und Straßenläufe; die Plätze: Domspringen in Köln und dann in Aachen (einziger Deutscher Rekord außerhalb des Stadions), Kugelstoßen vor dem Ulmer Münster (Meisterschaft in der Stadt), Berlin fliegt (am Brandenburger Tor), die Parks: Laufen rund um die Alster, Urban-Trail Events als kommende Veranstaltungsform, die Cross und City miteinander verbindet. Erwähnen sollte ich in diesem Zusammenhang vielleicht noch das Indoor-Istaf mit Diskuswurf in der Halle. Das ist wie Biathlon auf Schalke.

Die LA geht zunehmend in bestehende öffentliche Räume, Anders-Orte, nachdem die Stadien zu reinen Fußballarenen umgebaut worden sind.

Die Volkslaufbewegung hat es vorgemacht, indem sie den Erlebnisraum Natur für die Leichtathletik erschlossen hat. Der Rennsteiglauf mag als vielleicht prominentestes Beispiel dafür erhalten. Die Läuferinnen und Läufer waren es aber auch, die urbane Räume für die Leichtathletik erobert haben. Keine Großstadt ohne Marathon. Und aus der Laufbewegung kommen ständig neue Impulse: Parkhäuser, urbane Parcoure sowie Treppenhäuser stellen neue und überraschende Orte für Laufevents dar, die man verbandsseitig nicht planen, wohl aber als Trend aufgreifen und dann fördern kann.



Bildrechte: wikipedia.org; weburbanist.com; streets-united.com

Die Erlebnisqualität der Stadt wird maßgeblich von leichtathletischen Events, sei es nun Halbmarathon oder Marathon geprägt, ob in Berlin, Hamburg oder andernorts. Leichtathletik macht Räume zu Erlebnisräumen: Das haben nach den Läufern zunächst die Stabhochspringer verstanden mit ihrem Domspringen, ihren Events in Flughäfen, auf dem Aachener Katschhof und andernorts. Der internationale Verband hat bei der WM Start und Ziel des Marathons und der Geherwettbewerbe an das Brandenburger Tor verlegt. Mitten in die Stadt. Auf dem Marathonkurs fand zudem noch ein 10 km Volkslauf statt. Zudem ging der DLV mit einem Bewegungscamp auf Tour, mit Geräten, die dort, wo sie aufgebaut wurden, zum Mitmachen herausforderten.

Verbandsseitig wird man darüber hinaus Visionen für neue Wettkampfstätten entwickeln müssen, beispielsweise für ein mobiles Sprintstadion, mobile Wurfanlagen, etc.

Schließlich sind Sportreisen ins Ausland als Höhepunkte im Seniorensport anzusprechen. Anlass sind Welt- oder Europameisterschaften; bei den Läufern sind es die großen Citymarathons, deren Teilnahme auch bei mir unvergessen bleibt. Orte der Begegnung. Beim Marathon über den Bosphorus in Istanbul nahmen im vergangenen Jahr Läuferinnen und Läufer aus 152 Nationen teil.

Abstellen auf virtuelle Räume

„Wir verstehen ‚Bewegungs- und Sportspiele‘ als elementaren, ungeheuer spannenden Erlebnisraum und als beabsichtigten Gegenpol zu ‚Joystick‘ und ‚Spielkonsole‘“, so nochmals das Bildungswerk des nordrheinwestfälischen Sports in pädagogischer Absicht.

Sport als Lebensbegleiter ist leider nicht so niederschwellig wie „Joystick“ und „Spielekonsole“. Es surft sich leichter im Internet als auf dem Wasser. Insofern ist diese Gegenüberstellung zutreffend. Dann jedoch auch wieder nicht. Denn die neuen sozialen Medien können konsequent im Erlebnisraum Leichtathletik genutzt und zur Steigerung der Erlebnisqualität der Leichtathletik eingesetzt werden. Sie geben auf vielfältige Weise zeitnah Feedback. Beispiele dieser zunehmenden Feedbackkultur sind Fitnessbänder (Polar-Loop und Flow), vermessene Strecken, wie sie seit längerem schon um die Alster existieren, Lauf-, Aktivitäten- und Herz-Kreislauf-Apps, virtuelle Trainingsgruppen, Gruppen in What's app und Blogs als neue Treffpunkte für Laufbegeisterte, Kurz-Videos und Live-Übertragungen im Internet, etc. Auch virtuelle Räume kann Leichtathletik zu Erlebnisräumen machen.

Ausblick

Ich fasse zusammen. Der Erlebniswert der Leichtathletik kann verstanden werden als die ihr innewohnende besondere Zeiterfahrung. Sie bestimmt das, worum es Leichtathletinnen und Leichtathleten geht: etwas geschehen machen. Erlebnisorientierung gehört deshalb ebenso wie Ergebnisorientierung konstitutiv zur Leichtathletik hinzu. Zweitens: Vernachlässigt man die Erlebnisdimension, wird die Einsicht darin, warum LA eine stets doping- und wettbetrugsgefährdete Sportart ist, verbaut. Zudem wird die Einsicht in die Vielfalt der leichtathletischen Bewegungsformen beschnitten. Drittens: Es konnten vier Erlebnisräume der Leichtathletik thematisiert werden: Der eigene Körper, die soziale Situation des Wettkampfes, die Sportstätte sowie der virtuelle Raum der medialen Kommunikation. Leichtathletik findet in diesen Räumen statt und konstituiert diese Räume als Erlebnisräume neu.

1 Eröffnungsvortrag auf dem DLV-Kongress „Erlebnisraum Leichtathletik“ vom 13.03.-15.03.2005 in Nellingen-Ruit. Der Vortragsstil des Textes wurde beibehalten.

2 Vgl. die Beiträge von H. Digel und C. Wopp in: U. Becker (Hg.), Leichtathletik im Lebenslauf. Bericht vom Breitensport-Kongress des Deutschen Leichtathletik-Verbandes vom 23. bis 25. Oktober 1992 in Mainz, Aachen: Meyer und Meyer 1994. Ferner: C. Wopp, Auf der Suche nach einem zeitgemäßen Profil – erlebnisorientierte Leichtathletik, in: H. Allmer, N. Schulz (Hg.): Erlebnissport – Erlebnis Sport. Brennpunkthema Erlebnissport

3 Der Berliner Philosoph Volker Gerhard sieht Erleben als innere Bedingung von Sinn an. Und LA hat ja durchaus etwas mit sinnvoller Lebensgestaltung zu tun. Gerhard formuliert: „Während man das Leben als die externe Bedingung des Sinns bezeichnen kann, ist Erleben die interne Sinnkondition überhaupt. Damit gibt es eine gewisse und unbezweifelbare Bedingung des Sinns – nämlich die des sich erlebenden Lebens. Aber es gibt auch eine in der Eigenlogik des Sinns liegende Bedingung seiner selbst, sei er empfunden, gefühlt, sicher gewusst, erahnt oder ersehnt: Er muss sich auf die bedeutungsvolle Einheit eines Reizes beziehen, der auch für die Einheit des erlebenden Individuums von Bedeutung ist.“ (V. Gerhard am 06.12.2014 in der NZZ). Nach Gerhard ist die Erfahrung von Sinn also an das von einer individuellen Person erlebte Leben gebunden.

4 H. U. Gumbrecht, Lob des Sports. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005. Die Seitenzahlen im Text beziehen sich auf dieses Buch, dem ich zudem zahlreiche Formulierungen verdanke, die mir selbst in dieser literarisch hohen Qualität nicht eingefallen wären.

5 Vgl. zum Folgenden: M. Foucault, Sexualität und Wahrheit I, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987; ders., Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993.

6 Vgl. C. Wopp, Auf der Suche (s. Anm. 1).

7 E. Dirscherl, Der Leib als Präsenzraum. Zu einer Spiritualität des Körpers als Ort der Alterität,

abrufbar unter: <https://elearning.uni-regensburg.de/pluginfile.php/674541/course/overviewfiles/vertiefmodulss14.pdf> (13.03.2015).

8 S. Wendel, Affektiv und inkarniert, Ansätze deutscher Mystik als subjekttheoretische Herausforderung, Regensburg: Pustet 2002, 287.

9 Vgl. M. Merleau-Ponty, Phänomenologie der Wahrnehmung. Übers. und mit einem Vorw. versehen von R. Boehm, Berlin: de Gruyter 1966/1974.

10 Vgl.: <https://www.sportangebote-flw.de/wir-ueber-uns/unsere-motiv-kategorien> (13.03.2015)